

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 2 (1926)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Garuda [Fortsetzung]  
**Autor:** Hauff, August Allan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833771>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Xenia beugte den Kopf einer Tulpe, die in einer Vase auf dem Tisch stand, zu sich herab, zupfte ein Blatt ab, um damit zu spielen, und sagte, nachdem der Kellner das Gedeck aufgelegt hatte: «Ich möchte dir etwas sagen, Eugen. Du glaubst vielleicht, daß ich undankbar und schlecht bin. Du hast vielleicht auch alle Ursache, das anzunehmen. Darum muß ich dir erklären, daß ich in diesem ganzen Jahr niemals vergessen habe, was ich deiner Ehre schuldig bin. Ich bin zu dir zurückgekommen, wie ich von dir gegangen bin. Das wollte ich dir sagen, Eugen. Und daß ich dich immer als meinen besten Freund betrachte.»

Graf Astgard ergriff ihre Hand. «Dein Freund, Xenia, der will ich immer sein. Habe in allen Dingen Vertrauen zu mir, ich werde dich immer verstehen, was es auch sei.»

Zwischen einer halben Poularde und pikantem Gorgonzola brachte Xenia das Gespräch auf heitere Dinge; Graf Astgard hörte ihr dankbar lächelnd zu und wurde unversehens zum Jüngling neben dieser wunderthätigen Frau.

Zurückgekehrt, schlüpfte er in seinen Hausanzug, während Xenia in einem Samowar Tee bereitete und das japanische Service, sowie Schalen mit Gebäck auf den Tisch vor dem Kamin stellte.

Betrachtend ging Graf Astgard durch den Raum, der wie durch Zauberhand sein früheres Wesen der Gepflegtheit wieder angenommen hatte. Die Bilder hingen gerade, auf seinem Schreibtisch herrschte Ordnung, die Aschenbecher waren sorgfältig gereinigt, und nirgends standen benutzte Gläser umher. Das ist die Frau, dachte Graf Astgard und hatte allen Schmerz und Kummer in dieser Minute vergessen. Wie ein Kind, glückselig lächelnd, entsann er sich aller Einzelheiten ihrer Wiederkehr und ging, als Xenia für einen Moment das Zimmer verließ, zum Pult und nahm den Hörer des Telephons von der Gabel. Lächelnd bestellte er in einem Blumengeschäft einen Strauß der schönsten Spätherbstrosen, die gleich in die Wohnung des Dichters Nadson gesandt werden sollten.

Noch bevor er sein Gespräch beendet hatte, trat Xenia wieder ein und rief ihn zum Tee. Er setzte sich in den Sessel, sie schnitt ihm die Spitze seiner Zigarre ab, gab ihm Feuer und brannte sich selbst eine Zigarette an. Ueber dieses und jenes sprachen sie, bis sie plötzlich bemerkte, daß sich seine Augen geschlossen hatten und sich sein Kopf ein wenig auf die Brust neigte. Sie erhob sich und strich ihm sanft über das weiße Haar, zart küßte sie ihn und verließ das Zimmer, um Dr. Unger aufzusuchen, der mit dem Dieb über die Möglichkeit eines Rückkaufs des Schmucks sprechen sollte.

Dr. Unger war in seiner Wohnung. Xenia wartete keine zwei Minuten in einem mit gelbem Seidenstoff überzogenen Polstersessel, als der Rechtsanwalt eintrat, der ein Freund ihres Mannes war. Sie lachte, als er verwundert an der Tür stehen blieb, bevor er ihre Hand küßte.

«Ein Wunder!» rief er aus. «Sie sind wieder da?»

«Ja, ich bin wieder da, Doktor, und es ist nicht mal ein Wunder.»

Dr. Unger setzte sich zu ihr und schüttelte den Kopf, als wenn er den Grund ihres Besuchs errate. «Ich kann mir denken, was Sie zu mir führt, Frau Gräfin», sagte er leise. «Soll ich Eugen vorbereiten, daß Sie wiedergekommen sind?»

Xenia lächelte. «Es ist nicht nötig, Doktor, denn ich kann schöne Grüße von ihm bestellen.» Dann setzte sie ihm auseinander, was sie von ihm wollte.

«Das ist keine leichte Sache, Frau Gräfin. Der Mann ist freigesprochen und ist vielleicht gar nicht der Dieb.»

«Aber aus der Verhandlung haben sich starke Verdachtsmomente ergeben.»

«Ich sage ja auch nur „vielleicht“; wahrscheinlich ist er der Einbrecher, aber ich halte es für unrichtig, einen Mann zu kränken, der unschuldig sein könnte.»

«Wie vereinbart sich Ihre Gefühlsader mit Ihrem Beruf, Doktor?» scherzte Xenia.

«Sehr gut, Frau Gräfin. Ich glaube so lange an die Unschuld eines Menschen, bis seine Schuld bewiesen ist.»

«Das ist falsch, glauben Sie mir das. Man muß so lange an die Schuld eines Menschen glauben, bis seine Unschuld bewiesen ist.»

«Wir haben verschiedene Weltanschauungen.»

«Gleichviel. Wollen Sie mir helfen?»

«Natürlich, wenn es in meiner Macht steht. Wir werden also diesem Herrn Warrender einen rein freundschaftlichen Besuch abstatten und durchblicken lassen, daß er ein schönes Stück

Geld verdienen kann, wenn er uns auf die Spur Ihres Gottes Garuda führt.»

Xenia war einverstanden. «So habe ich es mir gedacht, Doktor. Wir müßten also nur seine Adresse besorgen.»

«Das ist ganz einfach.» Dr. Unger griff zum Telephonhörer und ließ sich mit dem Gerichtsekretariat verbinden. Auf ein Stück Papier kritzelte er die erbetene Adresse.

Xenia fragte: «Wann wollen Sie mit ihm sprechen, Doktor?»

«Möglichst gleich, Frau Gräfin. Ich liebe es, nichts auf die lange Bank zu schieben.»

Er sah auf die Uhr und fügte scherzend hin-

der hörte kaum zu, in ihm war nur der Gedanke, Arbeit zu finden und Geld zu verdienen.

«Du machst dir immer Sorgen, Stephan», sagte Kirian fast vorwurfsvoll. «Immer vergißt du, daß ich nie aufhören werde, dir beizustehen. Solange du keine Arbeit hast, leih' ich dir die paar Mark, die du zum Leben brauchst.»

«Ich werde nie wieder Arbeit finden», erwiderte Warrender bedrückt. «In mir ist etwas gestorben, Kirian. Ich habe kein Pflichtgefühl mehr und den ernstlichen Willen zum Leben. Ich gleite dahin, wie ein Schiff ohne Segel.»

Kirian setzte seine Brille auf und schlug die Beine übereinander. Warrender wußte, was nun

Kopf und sagte: «Ich kann Carmen nicht heiraten, Kirian, denn ich liebe sie nicht.»

«Wir sind keine Jünglinge mehr, Stephan. Man liebt, wenn man zwanzig Jahre alt ist. Später kommt die Ueberlegung. Man muß wissen, daß zuerst das Leben gilt und dann die Liebe. Es wird dir sehr angenehm sein müssen, Carmen zur Frau zu haben.»

«Ich widerspreche dir nicht», entgegnete Warrender. «Vielleicht ist es das richtigste, wenn ich Carmen heirate.» «Plötzlich fand Warrender diesen Gedanken von betörender Kraft. Hatte Carmen nicht die schmalsten Hüften von der Welt? Leuchteten ihre Augen nicht voll glücksspendender Verheißung? War sie nicht ein junges Mädchen, das geliebt zu werden verdiente? Warrenders Blut lief schneller, als er sagte: «Sie würde mich wahrscheinlich glücklich machen, Kirian.»

«Es wäre das beste, was du tun könntest. Der alte Escher liebt dich sehr. Du würdest sein Kompagnon werden. Das ist auch noch nicht das schlechteste. Und jeden Abend käme ich und ließe mir von dir mein Bier einschenken.» Kirians Gelächter war holperig und hörte sich an wie das Rollen eines Fasses.

Carmen trat ein und setzte behutsam ein Tablett mit Tassen und Kanne auf den Tisch. Sie schenkte Warrender zuerst ein und bediente dann Kirian und sich selbst. Warrender sah ihr zu, alle Bewegungen führte sie grazios aus, während ihr Mund ständig lächelte. Ihre Zähne glänzten, als seien sie stark emailliert, und besaßen wunderbare Wölbungen, als seien sie ganz leicht nach innen gebogen, und Warrender, ganz in bewundernde Betrachtung versunken, fand es ganz natürlich, wenn er solch ein Mädchen heiraten würde.

Kirian stülpte bedächtig ein Stück Brot in den Kaffee und biß davon ab. Langsam kauend sagte er, indem er Carmens Hand ergriff: «Stephan möchte Ihnen etwas sagen, Carmen. Aber es ist vielleicht besser, wenn ich für ihn spreche. Er wäre sehr glücklich, Carmen, wenn Sie seine Frau würden. Darum wollte ich Sie bitten.»

Carmen Escher erröte und warf einen Blick auf Warrender. Beide sahen einander ratlos schweigend an, nur Kirian kaute mit vollen Backen, um seine Verlegenheit zu verbergen.

Dann sagte Carmen schüchtern: «Ist das dein Ernst, Warrender? Möchtest du, daß ich deine Frau werde?»

Warrenders Blick war zärtlich und kosend. Er wollte ja sagen, aber ein unwahrscheinliches Gefühl hielt ihn umfassen, wie im Traum war es ihm, ein leichtes Entschweben in unabherrschbare Tiefen. Sein Auge sprach für ihn. Aber Carmen wartete auf ein Wort. Wenn ich nun erwachte, dachte Warrender, und alles ist nicht gewesen. Plötzlich steht Nastjenka vor mir und sagt erstaunt: Wie lange hast du geschlafen? Warrender biß sich auf die Lippen und fühlte den Schmerz. Ich träume nicht, sagte er sich, man muß nur zugreifen und ja sagen. Er öffnete seinen Mund, um zu sprechen, aber im gleichen Augenblick läutete es an der Haustür, so daß er erstaunt aufsah.

Carmen erhob sich, um zu öffnen.

«Erwartest du jemand?» fragte Kirian.

«Nein, ich wüßte nicht wen.»

Sie hörten Stimmen im Flur, die nach Warrender fragten. Carmen öffnete die Tür zum Wohnzimmer, ließ die Besucher eintreten und lief zu Warrender zurück.

«Eine Dame und ein Herr, Warrender», sagte sie atemlos. «Sie wollen dich sprechen.»

Jetzt erwache ich, dachte Warrender. In einem Augenblick werde ich vor Nastjenka und Pjotr Petrowitsch stehen und ihnen die Hand reichen. Er erschrak selbst über diese Idee, aber wie eine unumstößliche Erkenntnis kam es über ihn, daß es seine Freunde seien, die ihn sprechen wollten. Für ganz selbstverständlich hielt er es, daß sie den Weg zu ihm gefunden hatten. Alle Einwände, die sie getötet seien oder verschollen, fielen in nichts zusammen. Im Wohnzimmer warteten Nastjenka und sein Bruder auf ihn. Warrender stand auf und stürzte aus dem Zimmer.

Gräfin Xenia erblickte den Atemlosen, der ungestüm die Tür aufriß und in das Zimmer lief, als würde er von übernatürlichen Kräften verfolgt. Es war ein stark gebauter Mann mit knochigem Gesicht und wilden Augen, die wie durch Schleier blickten. Sein Haar fiel wirr in die Stirn, und sein Mund war zu einem Ausruf geöffnet. Ihr fiel nicht auf, daß seine Kleidung erbärmlich schlecht war und daß er keinen Kragen trug. Er hatte etwas Suggestiverendes an sich, etwas Herrschsüchtiges, so daß sein Anzug wie eine angenommene Maske erschien.

(Fortsetzung auf Seite 10)



FÖHNSTIMMUNG IM HOCHTAL

Phot. A. Steiner

zu: «Es trifft sich gut, es ist fünf Uhr, das ist eine passende Besuchszeit.»

«Schön, Doktor. Sprechen Sie mit ihm; ich ermächtige Sie, jeden annehmbaren Preis für den Rückkauf zu zahlen.»

«Es wäre ratsamer, Sie kämen mit», meinte Dr. Unger überlegend. «Das „rein Freundschaftliche“, Sie verstehen, wird dadurch mehr betont.»

«Aha, wieder Ihre sentimentale Ader!»

«Wie Sie es nennen wollen. Es gibt selbst unter Einbrechern Menschen, die starkes Gefühl für Formen haben. Also wahren wir sie.»

Xenia erhob sich. «Nur eins macht mir Sorgen, Doktor. Ich bin für solchen Besuch gar nicht angezogen.»

Dr. Unger lächelte unverhohlen. «Nun weiß ich nicht, teuerste Gräfin, ob Sie sich ein dekolletiertes Teekleid oder ein Apachenkostüm anziehen wollen. Wenn Sie meinen juristischen Rat befolgen, bleiben Sie so, wie Sie sind.»

Er ging voran, nahm Mantel, Hut und Stock von der Garderobe und öffnete Xenia die Haustür.

So fuhren Xenia Astgard und Dr. Unger zu Warrender.

## Neuntes Kapitel.

Carmen Escher war aus dem Zimmer gegangen, um in der Küche Kaffee zu bereiten; währenddem bemühte sich Kirian, Warrender von seinen Ansichten zu überzeugen. Aber Warren-

kommen würde Immer, wenn der Freund in dieser Pose darsaß, gab es Ermahnungen und väterliche Belehrungen, Kirian mußte dazu die Brille aufsetzen, um ernst und würdig zu erscheinen.

«Stephan, ich will dir etwas sagen. Du hast kein Pflichtgefühl, weil du für nichts Verantwortung trägst im Leben, und du bist zu wenig egoistisch, um an dich zu denken. Du mußt heiraten, Stephan. Du mußt eine Frau haben, die dich betreut; jeder anständige, ehrliche Mensch hat eine Frau. Dann wirst du begreifen, daß du Pflichten hast.»

Warrender lächelte müde. «Du sagst das so, Kirian. Wen sollte ich heiraten?» Er dachte an Nastjenka, die einmal seine Braut gewesen war, und von der nichts mehr übrigblieb als ein Bild, das auf einem Tisch stand.

«Carmen liebt dich», entgegnete Kirian vorsichtig. «Ich glaube, sie würde nicht sehr überrascht sein, wenn du sie darum bitten würdest, deine Frau zu werden.»

Warrender erschrak über diesen Gedanken und dachte darüber nach. War Carmen Escher eine Frau, die er heiraten konnte? Sie würde für ihn sorgen und ihm das Leben erleichtern helfen. Kirian hatte vielleicht recht. Man mußte eine Frau haben, um Pflichten zu besitzen. Aber dann fragte er sich, ob er das junge Mädchen liebe und wußte keine Antwort darauf. Nastjenka tauchte irgendwie auf, darum schüttelte er den

